GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Gedächtnisort und utopischer Wunschraum: Christine de Pizans "Stadt der Frauen"

Zimmermann, Margarete

1998

https://doi.org/10.25595/4039

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zimmermann, Margarete: *Gedächtnisort und utopischer Wunschraum: Christine de Pizans "Stadt der Frauen"*, in: Freiburger FrauenStudien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauenforschung, Jg. 4 (1998) Nr: 2, 7–23. DOI: https://doi.org/10.25595/4039.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Gedächtnisort und utopischer Wunschraum: Christine de Pizans *Stadt der Frauen*

Margarete Zimmermann

I.

Suchen wir zunächst Christine de Pizan dort, wo wir sie eigentlich kaum vermuten: in Dietrich Schwanitz' Hamburger Universitäts- und Enthüllungsroman *Campus* aus dem Jahre 1995. Hier geht es um die trostlosen Zustände an deutschen Universitäten - trostlos nicht zuletzt deshalb, weil dort Frauenbeauftragte ihr Unwesen treiben - und um die Beziehungen von Männern und Frauen; es geht um einen lauteren Soziologieprofessor namens Hanno Hackmann, der sich in den Netzen einer verführerischen Studentin und schließlich in jenen der perfiden Gruppenuniversität verfängt. Christine de Pizan wird aus Hackmanns Blickwinkel folgendermaßen eingeführt:

> Diese französisch gewordene Venezianerin aus dem frühen 15. Jahrhundert war zur Schutzheiligen der Feministinnen geworden, und ihr Buch „Stadt der Frauen" stand in den Buchläden direkt neben den Rubriken ‚Hexen' oder ‚Lesben'.[1]

Dieses profunde Basiswissen zu einer Autorin, die andernorts seit langem zu den großen *écrivaines* der Weltliteratur[2] und zu den interessantesten politischen Denkern ihrer Zeit gezählt wird,[3] verdankt Hackmann seiner studentischen Geliebten mit dem programmatischen Namen Babsi. Diese, eine vollbusige, zudem dümmlich-feministische Blondine, hat es sich in den Kopf gesetzt, ihre Magisterarbeit ausgerechnet über Christine de Pizan zu schreiben. In einem Sprechstundengespräch soll die Studentin sowohl von ihrem Thema als auch von ihrer Affäre mit Hackmann abgebracht werden:

> Windbräute in der Stadt der Frauen. Christine de Pizan. Ja, jetzt hatte er's! So ging es, er würde Christine de Pizan ablehnen. Er würde es ablehnen, ihre Diplomarbeit zu betreuen, weil sich die Betreuungsfunktion mit einem Verhältnis nicht vertrug. Und wenn sie protestierte, würde er ihr wie zum Opfer anbieten, statt dessen ihr Verhältnis aufzulösen. Damit sie Christine de Pizan nicht auf-

[1] Schwanitz, 1995, S. 62.
[2] Siehe dazu jüngst Christine de Pizan, 1998. Übers. von Richards, S. xxiii, lvii f.
[3] So z. B. in dem Standardwerk von Krynen, 1981.

> geben mußte. Jawohl! Erleichtert schenkte er sich ein Glas Whisky ein, als die Tür aufgestoßen wurde und Babsi hereinfegte.[4]

Beides mißlingt - und das Verhängnis nimmt seinen Lauf. Das mit dieser Autorin verbundene Assoziationsfeld und jenes ihrer Texte funktioniert, so scheint es, im ersten Teil von *Campus* als ein höchst beunruhigender Subtext, und der weibliche „Text-Körper" des Pizanschen Oeuvres steht in einer engen Beziehung zu dem (aus der Perspektive des männlichen Protagonisten und des Erzählers) angstbesetzten, da Unheil und Verderben kündenden Frauen-Körper der Studentin Babsi. Zugleich gibt es „subterrane" Verbindungen zwischen der nach dem Schema uralter Weiblichkeitsklischees imaginierten Babsi und der Universität: „Babsi" steht, so scheint es, metonymisch für eine bestimmte Form von (schlechter) „Universität".

Christine de Pizan beunruhigt, provoziert: Dies ist der erste Schluß, der sich aus diesem kleinen Fundstück ziehen läßt; und sie verfügt über eine für eine Autorin des 15. Jahrhunderts erstaunliche Präsenz im Gegenwartsbewußtsein. Oder, wie es Natalie Zemon Davis 1998 in ihrem Vorwort zu der neuaufgelegten englischen Übersetzung der *Cité des Dames* formuliert:

> Some historical figures become overly familiar with time, their writings limited in the intellectual questioning they can continue to inspire. Christine de Pizan is the opposite: her life continually surprises and her *Book of the City of Ladies* arouses admiration and new controversy with each generation of readers.[5]

Es liegt deshalb nahe, nach den Gründen für das „Faszinosum Christine" zu fragen. Als Arbeitshypothese sei hier postuliert, daß die posthume „Lebendigkeit" von Christine und ihrer *Stadt der Frauen* kein Zufall ist, daß sie unter Umständen mit dem in dieses Buch eingeschriebenen „Prinzip Hoffnung" zusammenhängt[6] und auf die diesem Text innewohnende Utopie eines autonomen Frauen-Raums verweist. Dieser Spur wollen wir im folgenden nachgehen.

II.

Hierbei müssen wir zuallererst zwei Schwierigkeiten - oder, in der Begrifflichkeit der *Stadt der Frauen*, - zwei Stolpersteine aus dem Wege räumen: als erstes die allzu enge Verbindung des Begriffs Utopie mit der ersten literari-

[4] Schwanitz, 1995, S. 73.
[5] Davis, in: Christine de Pizan/Richards, 1998, S. xv.
[6] Eine Untersuchung zum utopischen Gehalt der *Stadt der Frauen* liegt vor in der Dissertation von Wan-Ying Chen, 1994.

schen Utopieschrift, der 1516 veröffentlichten *Utopia* des Thomas Morus, die „immer wieder aufs neue als ein genuines Zeugnis der Neuzeit interpretiert wird."[7] Zugleich stellt sich die Frage nach der Beziehung zwischen Begriff und Sachverhalt. Mit anderen Worten: Gibt es bereits Utopien *ante litteram*, das heißt vor der Entstehung des Begriffs selbst? Schafft erst der Begriff die Gattung Utopie, oder gibt es diese bereits früher? Diese Frage läßt sich relativ schnell beantworten, denn Morus' *Utopia* - wie natürlich auch später Francis Bacons *Neu-Atlantis* (1624) - steht in der Tradition von Platons *Atlantis*.[8] Aber gibt es bereits im Mittelalter Utopien? „Die Antwort hängt [...] einerseits ab von der Definition des Utopiebegriffs, andererseits von der Definition des Mittelalters und der Neuzeit und von der Auffassung über das Verhältnis beider Epochen."[9] Ich möchte mich hier jenen Mediävisten anschließen, die überzeugende Argumente für eine „Entgrenzung" des Utopiebegriffs formuliert haben. Selbstverständlich existiert auch im Mittelalter utopisches Denken als - so Karl Mannheim - „alle jene seinstranszendenten Vorstellungen [...], die irgendwann transformierend auf das historisch-gesellschaftliche Bewußtsein wirkten".[10] Es handelt sich um „Wunschzeiten und Wunschräume",[11] zu denen das irdische Paradies, die „Inseln des Glücks", Arkadien - und die Konzipierung idealer Städte wie Christine de Pizans Frauenstadt zu zählen sind.[12]

Erst in jüngerer Zeit haben (vornehmlich feministische) Literaturwissenschaftler/innen damit begonnen, nach utopischen Elementen in von Frauen verfaßten Texten zu suchen und neue Kategorien für die Beschreibung dieses spezifischen utopischen Imaginariums zu entwickeln. Entscheidende Impulse hierfür dürfte Nina Auerbachs Studie über *Communities of Women* (1978) vermittelt haben, die allerdings stärker auf den Begriff der „sisterhood" als auf jenen der Utopie abhebt. Immerhin schärfte sie den Blick und weckte das Interesse für autonome weibliche Gemeinschaften als „emblems of female self-sufficiency which create their own corporate reality, evoking both wishes and fears."[13] In der Literatur zum Problembereich weibliche Utopien läßt sich jedoch insgesamt eine allzu starke Fixierung auf die englischsprachige Literatur des 19./20. Jahrhunderts beobachten: „Die literarische Frauenutopie wurzelt in einer langen Tradition von wenig bekannten bzw. von der Literaturgeschichte

[7] Oexle, 1997, S. 1345.
[8] Siehe dazu Brentjes, 1994.
[9] Oexle, 1997, S. 1345.
[10] Zitiert nach Oexle, 1997, S. 1346.
[11] Die Begriffe sind entnommen aus Doren, 1968 (1927), S. 123-177.
[12] Siehe dazu Oexle, 1997, S. 1347.
[13] Auerbach, 1978, S. 5.

weitgehend verschwiegenen Werken, die im ausgehenden viktorianischen und am Anfang des 20. Jahrhunderts eine erste Blüte erfahren haben. Die feministische Literaturwissenschaft hat sich dieses vernachlässigten Genres angenommen und dem 'männlichen' Utopiekanon eine genuin weibliche Utopietradition gegenübergestellt."[14] Trotz eines deutlich erkennbaren Interesses an Formen femininer Utopie[15] und trotz einer Reihe von Einzeluntersuchungen zu diesem Thema sind frühe utopische Texte von Frauen aus dem Mittelalter oder der Frühen Neuzeit immer noch Stiefkinder auch der feministischen Forschung.

Seit einiger Zeit wird zunehmend diskutiert, ob Christines *Stadt der Frauen* zu der Gattung der Utopieschriften, präziser: zu jener der Frauenutopien zu zählen ist. So nennt Charity Cannon Willard dieses Werk „a feminine Utopia",[16] ohne sich allerdings auf Definitionen einzulassen; ich selbst habe die *Stadt der Frauen*, unter Rückgriff auf einen Begriff des Wirtschaftshistorikers Alfred Doren, als Beispiel für utopisches Denken im Mittelalter und als femininen „Wunschraum" bezeichnet;[17] die Historikerin Margarete Kottenhoff siedelt in ihrer Dissertation „Christine de Pizans Frauenstadt zwischen Sozialkritik und Utopie"[18] an und bejaht die einleitend gestellte Frage: „Hat Christine mit diesem Werk eine Utopie geschaffen; vertieft die Analyse der 'Frauenstadt' unser Wissen über die mittelalterlichen Wurzeln rationaler Gesellschaftsplanung?"[19] Sie praktiziert dann jedoch Lektüren, bei denen das bei Christine allgegenwärtige Verfahren der Allegorisierung nicht hinreichend berücksichtigt wird.[20] Bettina Roß schließlich in ihrer Studie über *Politische Utopien von Frauen* (1998) versucht, Traditionslinien femininen utopischen Denkens zu rekonstruieren und läßt dieses mit Christine de Pizans *Stadt der Frauen* beginnen, ohne jedoch diesen Traktat einer detaillierten Analyse zu unterziehen.

[14] Klarer, 1993.
[15] Siehe dazu auch Roß, 1998, S. 13: „Weibliche Utopien sind sowohl ein Stück ungeschriebener Frauengeschichte als auch ein schon viel zu lange vernachlässigter Teil der Utopiengeschichte."
[16] Willard, 1984, S. 135.
[17] Zimmermann, 1986, S. 29-30.
[18] Diese Situierung findet sich bereits im Titel von Kottenhoffs Untersuchung, 1994.
[19] Kottenhoff, S. 33.
[20] Vgl. Kottenhoff, S. 230ff.

Andere Sehweisen eröffnet die katalanische Mediävistin María-Milagros Rivera Garretas. Sie übernimmt von Anne K. Mellor[21] die Unterscheidung von „ausschließlich weiblichen Utopien, androgynen Utopien und solchen, in denen zwei völlig gleichberechtigte Geschlechter leben"[22] und konzentriert sich auf den ersten Typus. Im Hinblick auf die *Stadt der Frauen* spricht sie von der „Utopie eines getrennten Raums",[23] den sie in Anlehnung an Ursula K. LeGuin als Gynäkotopie bezeichnet: Christine entwerfe einen „symbolischen Raum ausschließlich für Frauen", „eine symbolische und utopische Gynäko-Gesellschaft."[24] Rivera Garretas sieht in der *Cité des Dames* einen „Ort von Frauen, der keine Utopie ist, denn *Utopie* bedeutet ja 'kein Ort'. Was gesucht wird, ist aber gerade ein eigener, greifbarer, mit Körperlichkeit ausgestatteter Ort. Christine de Pizan konstruierte im 15. Jahrhundert nicht mehr und nicht weniger als diesen Ort [...]."[25] Allerdings hat auch sie es eilig, wieder den festeren Boden des 20. Jahrhunderts zu betreten und stellt deshalb Christines Schrift in eine Reihe mit Charlotte Perkins Gilmans *Herland* (1915) oder Monique Wittigs *Les Guérillières* (1969) - dies eine auf den ersten Blick zwar reizvolle, bei genauerem Hinsehen jedoch nur wenig erkenntnisfördernde Nachbarschaft.

Alle feministischen Ansätze beinhalten die Gefahr einer allzu großen Dehnung des Utopie-Begriffs, gehen sie doch oft von dem Axiom aus, jede Form von feministischer Theorie sei bereits *per se* eine Form utopischen Denkens.[26] Aus dem bisher Gesagten dürfte deutlich geworden sein, wie notwendig es ist, den Begriff „Frauenutopien" zu klären, denn:

> Was unter Frauenutopien verstanden werden soll, ist ohnehin nicht ganz klar. Handelt es sich um Utopien von Frauen oder um Utopien für Frauen oder etwa um Utopien von Frauen für Frauen oder gar um Utopien von Frauen für alle

[21] Siehe dazu Mellor, 1982, S. 241-262.
[22] Rivera Garretas, 1993, S. 224.
[23] Rivera Garretas, 1993, S. 223.
[24] Rivera Garretas, 1993, S. 25.
[25] Rivera Garretas, 1993, S. 202.
[26] Siehe stellvertretend dazu Mellor, 1982, S. 243: „Feminist theory is inherently utopian. Feminist theory is grounded on the assumption of gender equality, a social equality between the sexes which has never existed in the historical past." Von ähnlichen Prämissen geht Lindsay aus, 1986, S. 46-55; dort heißt es anfangs sogleich programmatisch-apodiktisch: „Feminism is a necessarily *utopian* enterprise; that is, it proposes utopias of one kind or another." (S. 46; Hervorhebung von der Autorin).

> Menschen? Geht es dann letztlich auch hier um Menschheitsutopien? Welches ist die ‚Qualität des Utopischen', insofern es Frauen betrifft?[27]

Eine weitere Präzisierung: Mit Sicherheit kann es keine für alle Epochen gültige, sozusagen „eherne" Definition von „Frauenutopie" geben, sondern lediglich historisch flexible Definitionsversuche, die zudem stets die Differenz zu von Männern verfaßten Utopieschriften einzubeziehen hätten. So argumentiert auch Mario Klarer, wenn er seiner Studie *Frau und Utopie. Feministische Literaturtheorie und utopischer Diskurs im anglo-amerikanischen Roman* (1993) einen „Überblick über die Funktion und Rolle von Geschlecht bzw. Weiblichkeit in den Utopien von Männern" voranstellt, „um so den Bogen von patriarchalen Geschlechtsbildern zu weiblichen Reaktionen zu spannen".[28] Allerdings sind weibliche Utopien stets mehr als lediglich „Reaktionen" auf „patriarchale Geschlechtsbilder", wie es Klarer zu suggerieren scheint. Ein Letztes, erneut auf Christine de Pizans Konzipierung einer imaginären Frauenstadt bezogen: Auch die Bezüge zwischen Stadtarchitektur und Utopie wurden bislang in erster Linie rein androzentrisch betrachtet. Gerade an diesem Schnittpunkt jedoch ist Pizans Schrift zu situieren. Es handelt sich um eine urbane Architektur, „a 'city' - rather than a convent - in a deliberate allusion to the rise of free cities in late medieval Europe",[29] die möglicherweise von Stadtutopien des italienischen Frühhumanismus inspiriert ist.[30]

III.

Pizan schreibt *Le Livre de la Cité des Dames*, das *Buch von der Stadt der Frauen*, einen dreiteiligen Prosatraktat, zwischen dem 13. Dezember 1404 und April 1405 nieder. Zu diesem Zeitpunkt ist sie bereits eine in Kreisen des europäischen Adels anerkannte und gefragte Schriftstellerin, die 1399 mit einer Gedichtsammlung im späthöfischen Stil, den *Cent Balades*, debütiert und seitdem zahlreiche Werke in Prosa und Vers zu Themen der Geschlechterbeziehungen, Frauenbildung und Zeitverhältnissen veröffentlicht hatte; besonders an die Öffentlichkeit getreten war sie um 1400 mit dem von ihr entfachten Streit um den zweiten Teil des *Roman de la Rose* von Jean de Meun.[31]

---

[27] Baumann/Zimmermann. [2]1989, S. 255-262; Zitat S. 255.
[28] Klarer, 1993, S. 2.
[29] Christine de Pizan, 1998. Übers. von Richards, S. lx.
[30] Siehe dazu Vercelloni, 1994 sowie den von Evers hg. Ausstellungskatalog 1995; ferner: Borsi, 1997.
[31] Zu diesen Zusammenhängen siehe ausführlicher Zimmermann, 1994.

Für die *Stadt der Frauen* gibt sie, im Gegensatz zu zahlreichen anderen präzis datierten Werken aus ihrer Feder, kein Entstehungsdatum an. Über die genauen Umstände der Abfassung wissen wir nichts, außer daß die Empfänger der beiden wichtigsten Abschriften die Herzöge von Berry und Burgund waren. Die *Cité des Dames* ist heute in zahlreichen, zum Teil kostbar illuminierten Handschriften überliefert - Suzanne Solente listet allein siebenundzwanzig auf.[32] Von einigen ist zudem bekannt, daß ihre Ersteigentümer Frauen waren. Im 15. und im 16. Jahrhundert entstehen eine niederländische (1475: *Die lof der Vrouwen*) und eine englische Übersetzung (1521: *The Boke of the Cyte of Ladies*). Überraschenderweise bricht dann jedoch die Rezeptionsgeschichte ab: Die *Cité des Dames* versinkt in einen jahrhundertelangen Dornröschenschlaf, aus dem sie erst wieder im 20. Jahrhundert, durch die Edition von Maureen Curnow[33] und vor kurzem durch die auf Harley 4431 basierende kritische Ausgabe von Jeffrey Richards geweckt wird[34]. In deren Gefolge entstehen in den Jahren 1982-1997 die modernen Übersetzungen ins Englische, Niederländische, Deutsche, Neufranzösische, Katalanische, Spanische und zuletzt ins Italienische und verhelfen Christines Schrift in den letzten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zu einer weltweiten Verbreitung. Zudem hat Susan Groag Bell herausgefunden, daß sich seit dem 16. Jahrhundert zahlreiche Wandteppiche mit Motiven aus der *Stadt der Frauen* im Besitz europäischer Herrscherinnen befanden und daß diese Motive Bestandteile eines weiblichen Imaginariums und zugleich die Grundlage herrschaftslegitimierender Diskurse waren.[35]

Einen ersten Interpretationshinweis enthält der Titel: *La Cité des Dames* verweist eindeutig auf die Schrift des Kirchenvaters Aurelius Augustinus *De civitate dei* (*Über den Gottestaat*), die dieser zwischen 413 und 426/27 verfaßte und die auf Betreiben von König Karl V. im späten 14. Jahrhundert unter dem Titel *La Cité de Dieu* ins Französische übersetzt wurde, eine Übertragung, die Christine mit Sicherheit kannte. Neben dieser Verwandtschaft im Titel gibt es inhaltliche und gattungsgeschichtliche Parallelen. *De civitate dei* gehört zur sogenannten christlichen Apologetik, einer Lehrdisziplin mit der Aufgabe, die Wahrheit der christlichen Botschaft gegenüber ihren Gegnern zu vertreten. Augustin schrieb *De civitate dei*, um den von der heidnischen Partei

[32] Solente, 1974, S. 382ff.
[33] Curnow, 1975.
[34] Es handelt sich um eine zweisprachige Ausgabe, in der sich neben dem mittelfranzösischen Originaltext die italienische Übersetzung findet: Christine de Pizan, [2]1998, Hg. Caraffi/Richards.
[35] Dazu Groag Bell, 1997, S. 39-56.

nach der Einnahme Roms durch die Westgoten im Jahre 410 erneuerten Vorwurf zu entkräften, das Christentum trage - wegen der Verdrängung der alten Götter - die Schuld am Verfall des römischen Staates. In Christines Schrift sind es dagegen die Frauen, die mit ähnlicher Leidenschaft und rhetorischem Aufwand gegen den Vorwurf verteidigt werden, ein in jeder Hinsicht minderwertiges, den Männern zum Unheil gereichendes Geschlecht zu sein. Ferner findet sich im letzten Teil von Augustins Schrift eine Reflexion über ein Reich Gottes auf Erden; und ähnlich ist der Schluß der *Cité des Dames* der Vollendung der Stadt der Frauen durch ihre Bevölkerung mit vorbildlichen Frauengestalten gewidmet. Wir haben es also mit einer deutlichen und für ein vertieftes Verständnis der *Stadt der Frauen* erhellenden Strukturverwandtschaft beider Werke zu tun.[36] Allerdings ist Augustins Schrift insgesamt nicht als Utopie, sondern in erster Linie als Verteidigung des Christentums zu betrachten.

IV.

Christine errichtet mit der *Stadt der Frauen* einen Raum, und zwar sowohl im übertragenen als auch im konkret architektonischen Sinne. Es handelt sich zunächst um ein Text-Gebäude, ein Buch, dessen Entstehung sich Schritt für Schritt nachvollziehen läßt, eine Text-Festung und einen Ort der Verteidigung weiblicher Ehre, erbaut aus Bausteinen, will sagen: Exempla, die verschiede Formen idealer Weiblichkeit illustrieren. Gleichzeitig jedoch vollzieht sich die Errichtung einer mittelalterlichen Stadt mit Festungscharakter. Diese ist zu verstehen als femininer Wunschraum, als Ort, der den „Beginn eines neuen Reiches der Frauen" („nouvel royaume de femenie"[37]) in der Nachfolge der Amazonen markiert. Immer wieder werden bei der Entstehung dieses Konstrukts die allegorische mit der real-konkreten Ebene verbunden. Zugleich vollzieht (das Text-Ich) Christine den Übergang von einem weiblichen Mikro-Raum in einen femininen Makro-Raum: Zu Beginn der *Stadt der Frauen* inszeniert sie sich als Intellektuelle in ihrer *estude*, ihrem Studierzimmer, und im Dialog mit den drei Tugendallegorien Vernunft, Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit. Dem entspricht als Abschluß ein Makro-Raum, der den Frauen aller Zeiten mit den folgenden Worten überschrieben wird:

> Meine edlen und hochverehrten Frauen, gepriesen sei Gott, denn nunmehr ist die Errichtung unserer Stadt vollendet und abgeschlossen. Ihr Frauen der Ver-

[36] Diesen Spuren geht Walters, 1999, nach.

[37] Christine de Pizan/Zimmermann (Hg.), 1986, S.148; Christine de Pizan/Caraffi/Richards (Hg.), 1998, S. 250.

> gangenheit, Gegenwart und Zukunft, die Ihr Tugend, Ehre und Unbescholtenheit liebt, findet hier eine Bleibe [...].[38]

Die wichtigsten Merkmale dieser Stadt sind ihre ausschließlich feminine Bevölkerung, ihr Festungscharakter und ihre Wehrhaftigkeit, ihre Beständigkeit und damit Zeitenthobenheit und schließlich ihre Schönheit.
Halten wir als weiteres Ergebnis fest: Auffällig an diesem Entwurf eines ausschließlich feminin besetzten und bewohnten Raums[39] ist die Prozeßhaftigkeit, die auch nach seiner Vollendung bestehen bleibt. Gezeigt werden die Errichtung bzw. die „Wege in die *Stadt der Frauen*",[40] nicht aber ein endgültiger Zustand oder ein konkretes 'Funktionieren' der Frauenstadt nach bestimmten Regeln.

Diese Vorstellung eines zeitlich „offenen", nie abgeschlossenen Entstehungsprozesses eines idealen Raumes für Weiblichkeit variiert Christine auch in jenem Buch, das eine Art Fortsetzung der *Stadt der Frauen* ist, dem unmittelbar danach verfaßten *Le Livre des Trois Vertus* (*Buch von den drei Tugenden*).[41] Hier wird noch intensiver als in der *Stadt der Frauen* das Element der weiblichen Vervollkommnung mittels eines Lernprozesses akzentuiert. Dies wird außerdem dadurch verstärkt, daß hier von „colliege femenin"[42], von einer „escole de Sapience"[43], ferner von „l'université des femmes"[44] die Rede ist. Erweitert und ergänzt wird dieses semantische Feld durch die häufig verwendeten Begriffe „leçon" bzw. „le sermon et la lecçon de Sapience"[45]. Es fehlen jedoch in beiden Werken Hinweise auf soziales Handeln, auf Gütergemeinschaft, Fortpflanzung und die Entwicklung neuer sozialer Strukturen zwecks Realisierung einer idealen *vita communis*. Zentral ist vielmehr der Begriff der Tugend, auf den Pizan immer wieder zurückgreift. So heißt es am Ende der *Stadt der Frauen*:

> [...] diese neue und vollkommene Stadt [...] soll Euch allen, die Ihr die Tugend liebt [...] als Hort und Zufluchtsort gegen Eure Feinde und Angreifer [dienen].

---

[38] Christine de Pizan/Zimmermann (Hg.), 1986, S. 286.
[39] Siehe dazu auch Weigel, 1990, S. 166.
[40] Siehe dazu die von mir herausgegebene Anthologie gleichen Titels, 1996.
[41] Christine de Pizan/Willard/Hicks (Hg.), 1989; Opitz/Probst (Hg.), 1996. Auf die Zusammenhänge zwischen beiden Werken weist hin: Zang, 1994.
[42] Christine de Pizan/Willard/Hicks (Hg.), 1989, S. 9.
[43] Christine de Pizan/Willard/Hicks (Hg.), 1989, S. 10.
[44] Christine de Pizan/Willard/Hicks (Hg.), 1989, S. 10.
[45] Christine de Pizan/Willard/Hicks (Hg.), 1989, S. 9.

> Denn Ihr seht, daß sie ganz und gar aus dem Material Tugend besteht, einer strahlenden Tugend, in der Ihr Euch alle spiegeln könnt.[46]

Tugend/*vertu* ist also das vorrangige Auswahlprinzip, das „Eintrittsbillet", der „Ausweis" für die Bewohnerinnen der Frauenstadt, die Christine später auch als „citoyennes de vertu", also als „Tugendbürgerinnen" bezeichnet.[47] 'Tugend' liegt allerdings ein Verständnis zugrunde, das im Mittelalter und ganz besonders bei Christine keineswegs - so Max Scheler - jenen „sauertöpfischen Beigeschmack" besitzt, der ihr heute eigen ist, sondern sie war „ein höchst anmutiges, anlockendes und charmantes Wesen",[48] bedeutete ein „dauernd lebendiges, glückseliges *Könnens- und Machtbewußtsein* zum Wollen und Tun eines in sich selbst und gleichzeitig für *unsere* Individualität allein Rechten und Guten"[49] und kann am ehesten mit der antiken *virtus* verglichen werden. Wenn wir dies in eine uns vertrautere Begrifflichkeit übersetzen, so ließe sich Christines Tugendbegriff umschreiben mit einer Form höchster weiblicher Selbstverwirklichung. Diese besteht darin, mit den eigenen Talenten zu „wuchern", diese bis zur Vollkommenheit auszubilden oder, wie aus den im dritten Buch der *Stadt der Frauen* angeführten Heiligenviten ersichtlich wird, die eigene körperliche oder seelische Integrität in einer Weise zu verteidigen, die zuweilen eine gewisse Radikalität nicht ausschließt.

Die *Cité des Dames* ist als unzerstörbare Festung, als wehrhafte, zudem kostbar ausgestattete Stadt mit rein femininer Bevölkerung ist also ein weiblicher Wunschraum *par excellence* und, so läßt sich hinzufügen, eine Art gesteigertes Amazonenreich, eine Vollendung und Zuendeführung dieses historischen Entwurfs eines „royaume de femenie", in dessen Nachfolge Christine sie immer wieder stellt. Allerdings löst sie ihre Idealstadt vollkommen aus allen heterosexuellen Zusammenhängen, denn im Unterschied zu den Amazonen vermehren sich die Bewohnerinnen durch eine Art intellektueller Parthenogenese, das heißt durch die 'Anwerbung' weiterer tugendhafter Frauen und mittels des 'Lockmittels Buch'. Dieses Verfahren wird in der Einleitung zum *Livre des Trois Vertus*, der pragmatischen Fortsetzung der *Stadt der Frauen*, dargestellt. Dort heißt es:

> Um aber die Bevölkerung der Frauenstadt zu vergrößern, wollen wir es dem klugen Vogelfänger gleichtun. So, wie er erst seinen Käfig bereit macht, um Vögel zu fangen, so haben auch wir erst die Herberge der ehrenhaften Frauen

[46] Christine de Pizan/Zimmermann (Hg.), 1986, S. 286.
[47] Christine de Pizan/Willard/Hicks (Hg.), 1989, S. 9.
[48] Scheler, [4]1955, S. 15.
[49] Scheler, [4]1995, S. 15 (Hervorhebungen vom Autor).

> bereit gemacht, und wir wollen nun Netze mit Knoten der Liebe knüpfen und wohlmeinende Fallen stellen, die du dann auf den Plätzen, Orten und Wegen auslegen sollst, auf denen hohe Damen und alle Frauen zu verkehren pflegen, um selbst diejenigen, die scheu sind oder schwer zu leiten, in den Käfig unserer glorreichen Stadt zu zwingen, so daß keine oder kaum eine ihnen entkommen kann.[50]

Sie ist zugleich ein durch und durch intellektuelles Konstrukt, ein Buch über die Entstehung eines Buches, das in weiblicher Gemeinschaftsarbeit entsteht und sich als Trost- und Exemplabuch an alle lesefähigen Frauen des Spätmittelalters richtet. Eingeschrieben in die *Stadt der Frauen* sind also zahlreiche „Bilder lesender Frauen".[51] Es geht Christine um eine Verbesserung des weiblichen Selbstbildes mittels dieser gewaltigen Exemplasammlung, auf die die Frauen dann zu ihrer Selbstverteidigung, aber auch zwecks Heilung von Verletzungen zurückgreifen können. Sie gibt ihnen also eine Art intellektuelles Waffenarsenal an die Hand. Auch hier läßt sich ein Übergang von der Mikro- auf die Makro-Ebene feststellen: Entwarf sich Christine zu Beginn des Buchs als ein melancholieanfälliges, durch diffamierende Diskurse über Weiblichkeit in einer Identitätskrise befangenes Wesen, das dann durch den Dialog mit den drei Tugendallegorien diesen Zustand überwindet, so ermöglicht sie ihren potentiellen Leserinnen auf der Makro-Ebene eines Dialogs mit dem Text der *Stadt der Frauen* eine analoge Entwicklung.

Zugleich entwirft die Autorin mittels ihres Textes einen neuen Vorstellungsraum (*imaginaire*) von Weiblichkeit und unternimmt den Versuch, ähnlich wie in der Auseinandersetzung mit dem *Rosenroman*, Weiblichkeit selbst zu definieren und Fremddefinitionen von Weiblichkeit zu zerstören bzw. als ideologisch zu entlarven. Daß Christines *Stadt der Frauen* auch von späteren Leserinnen so verstanden wurde, zeigt nicht zuletzt die Tatsache, daß zahlreiche Herrscherinnen des 15./16. Jahrhunderts Wandteppiche mit Motiven aus diesem Werk in ihren repräsentativen Gemächern hängen hatten. In dieser Hinsicht steht Christine am Anfang der *Querelle des Femmes*, jenes europäischen Text-, Bilder- und Geschlechterstreits, der ein eminent wichtiges Element der Kultur des 15.-18. Jahrhunderts ist. Ein letztes: Als Zer-Schreibung misogyner Text- und Deutungstraditionen kann die *Stadt der Frauen* vom Standpunkt des 20. Jahrhunderts aus auch als frühes Beispiel feministischer Literaturkritik und Kanonrevision betrachtet werden.[52]

---

[50] Christine de Pizan, 1996, Üb. von Probst, S. 40.
[51] Siehe dazu Rieger/Tonard (Hg.), 1999 (im Druck).
[52] Vgl. Klarer 1993, Zimmermann 1994.

Ich möchte abschließend noch einmal auf Christines Konstruktion von femininen Räumen zurückkommen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß sich in den Miniaturen ihrer Handschriften ebenfalls wiederholt die Gestaltung solcher weiblichen „Mikroräume" findet. Hierzu lediglich drei Beispiele: die Überreichung ihres Buchs an die französische Königin Isabeau de Bavière zu Beginn der Sammelhandschrift Harley 4431[53] (cf. auch die weibliche Text-Allianz mit Isabeau im Streit um den *Rosenroman*); die Selbstinszenierung im Dialog mit den drei Tugenden Gerechtigkeit, Vernunft und Rechtschaffenheit in der berühmten Eingangsminiatur zur *Stadt der Frauen*;[54] und schließlich die Miniaturen, die die Autorin in Begleitung der cumäischen Sibylle[55] oder im Gespräch mit der italischen Göttin Minerva in Pizans Traktat über das Waffenhandwerk *Le Livre des fais d'armes et de chevalerie* (1406).[56]

V.

Handelt es sich bei der *Stadt der Frauen* also um eine Utopie? Die Antwort lautet: „Nein", wenn wir einen Kriterienkatalog anlegen, der auf frühneuzeitliche androzentrische Texte wie Thomas Morus' *Utopia* oder Campanellas *Città del Sole* verweist. Anders verhält es sich, wenn wir Pizans Frauenstadt innerhalb von Traditionen utopischen Denkens im Mittelalter situieren und sie ferner an den Beginn einer gynozentrischen Utopietradition stellen, die ihre Räume eben dezidiert anders konstruiert, sie anderen Zielen zuordnet, als es aus einem androzentrischen Blickwinkel der Fall ist. Es handelt sich um keine Sozialutopie im modernen Verständnis, in deren Mittelpunkt eine ideale Organisationsform menschlicher Gesellschaft stünde, sondern um die Vorstellung einer femininen Elite, die über moralische und intellektuelle Vollkommenheit und die permanente Bereitschaft zur Vervollkommnung definiert wird, dies ein Prozeß, in dem das Medium Buch eine zentrale Rolle spielt. In dieser Hinsicht haben wir es zugleich mit einer „geschlossenen" und einer „offenen" Gruppe der Bewohnerinnen der Stadt der Frauen zu tun: Sie ist geschlossen im Hinblick auf die kanonisierten Frauengestalten in den Katalogen der *dames illustres*, offen im Hinblick auf die mögliche Perfektibilität eines jeden weiblichen Wesens. Hierfür wiederum spielen die Exempla als Spiegel weiblicher Vollkommenheit eine wichtige Rolle. Der Grundgedanke einer sol-

[53] Eine farbige Reproduktion dieser Miniatur findet sich in Zimmermann, 1996, S. 21. Detailliert zu diesen Zusammenhängen: Zühlke, 1994.
[54] Reproduziert bei Zimmermann, 1996, S. 68-69.
[55] Siehe dazu Zimmermann, 1996, S. 31, 35.
[56] Die Miniatur ist reproduziert bei Zimmermann, 1996, S. 108-109.

chen „Auserwähltheit via Tugend" macht ferner und konsequenterweise die normative Regulierung des Gemeinwesens überflüssig.

Im Vergleich mit späteren Formen utopischen Denkens ist Pizans Frauenstadt eine extrem abstrakte Form von Utopie, der Konstruktion eines 'anderen' Ortes von Weiblichkeit. Aber gerade diese Eigenschaft macht sie extrem widerstandsfähig, macht sie geschichtsresistent und bis ins 20. Jahrhundert stets aufs neue aktualisierbar.[57] Christine hat zudem mit ihrem *Buch von der Stadt der Frauen* einen gewaltigen Gedächtnisraum errichtet, ein frühes Archiv weiblicher Kultur, das heute bis in zahlreiche Bereiche - Geschichte, Literatur, Kunstgeschichte, Theologie - hineinwirkt. Dieser Ort weiblicher Memoria antwortet auf die Gedächtnislosigkeit weiblicher Kultur. Insofern läßt sich auch die Frage nach dem „Bezug zur Geschichte",[58] nach dem historischen Potential dieser Form von Utopie affirmativ beantworten. Überhaupt liegt eine Besonderheit der Pizanschen Utopie in ihrer komplexen Zeitlichkeit. Sie zeigt, wie alle utopischen Entwürfe, Wege aus einer 'schlechten' Gegenwart und ist damit ausgerichtet auf die Wunschzeit, auf die Vollendung der Frauenstadt in der Zukunft. Zugleich aber bezieht diese Konstruktion ihre Fundamente in erster Linie aus der Vergangenheit: Immer wieder wird in den Dialogen der *Cité des Dames* an die Leistungen großer Frauen vergangener Zeiten erinnert, und man könnte sogar von einer ritualisierten Abrufung der Exempla sprechen, deren Gesamtheit einen gewaltigen Gedächtnisort weiblicher Kultur bilden.

Pizans Entwurf eines femininen Wunschraums mit utopischen Zügen findet verschiedene Fortsetzungen in der Gesellschaft und in der Literatur und Kunst der nachfolgenden Jahrhunderte.[59] Dafür abschließend nur einige wenige Beispiele. Es handelt sich um die Konstruktion femininer oder doch zumindest weiblich geprägter Räume mit oft großer Ausstrahlung nach außen wie zum Beispiel die Höfe und Bibliotheken der Mäzeninnen und Herrscherinnen Louise de Savoye, Marguerite de Navarre oder Marguerite de Valois. Als eine andere Form solcher realhistorischer femininer Raumkonstrukte können die

[57] Dies zeigt unter anderem die Bonner Ausstellung „Stadt der Frauen. Szenarien aus spätmittelalterlicher Geschichte und zeitgenössischer Kunst" (1994).

[58] Siehe hierzu Krings/Baumgartner/Wild, 1974, S. 1575: „Das Problem liegt [...] in ihrem [der Utopie, M.Z.] Bezug zur Geschichte. Nicht wie weit ein utopischer Entwurf über das Bestehende hinausgreift, ist das Entscheidende, sondern ob es überhaupt einen Weg dorthin gibt aus dem Bestehenden selbst hinaus, ob es sich bei dem, was die Utopie präsentiert, also um eine geschichtliche Möglichkeit handelt, oder um das Ende der Geschichte."

[59] Ein Vergleich mit François de Billons *Fort inexpugnable de l'honneur du sexe femenin* findet sich bei Hall, 1996.

Salons des 17. Jahrhunderts wie die *chambre bleue* der Marquise de Rambouillet oder der Salon der Madeleine de Scudéry gelten. Wechseln wir in den Bereich der Fiktion über, so wäre an jenen venezianischen Garten zu denken, in dem Moderata Fonte die Frauengespräche von *Il Merito delle donne*[60] stattfinden läßt oder an die amazoneske „Ile des Plaisirs tranquilles" in Madame d'Aulnoys Feenmärchen *Le Prince Lutin*[61] oder aber an die Bibliothek der Zilia in Grafignys *Briefen einer Peruanerin.*[62] Von hier aus lassen sich filigranartige Linien erkennen, die zu neuen Formen der Literaturgeschichte, der Kanonbildung und der Konstruktion von Archiven des kulturellen Gedächtnisses führen.[63] Am Anfang jedoch steht Christine mit ihrem Entwurf eines femininen Wunschraums in Gestalt einer mittelalterlichen Stadt, in der Frauen späterer Jahrhunderte ein widerstandsfähiges *royaume de femenie* sowie eine gewaltige Schatzkammer, angefüllt mit feminozentrischen Geschichten und Geschichtsbildern, vorfinden.

Literatur

Primärliteratur

Madame d'Aulnoy: „Le Prince Lutin". In: *Le Nouveau Cabinet des Fées*, Paris 1785-86, ND Genf 1978, Bd. 3, , S. 122-184.

Pizan, Christine de: *Le Livre de la Cité des Dames. A Critical Edition.* Hg. von Maureen Ch. Curnow, 2 Bd., Diss. Vanderbilt University 1975.

– *Das Buch von der Stadt der Frauen.* Hg. u. übers. von Margarete Zimmermann, Berlin 1986 u.ö.

– *Le Livre des Trois Vertus.* Hg. von Charity Cannon Willard u. Eric Hicks, Paris 1989.

– *Der Schatz der Stadt der Frauen.* Übers. von Claudia Probst, hg. u. eingeleitet vvon Claudia Opitz, Freiburg 1996.

– *La Città delle dame.* Hg. von Patrizia Caraffi. Edizione di Earl Jeffrey Richards, Mailand/Trient ^{2}1998 (1997).

[60] Zu dieser Autorin siehe Zimmermann, 1999.
[61] In: *Nouveau Cabinet des Fées*, 1978, Bd. 3, S. 122-184. Die Beschreibung der Insel findet sich S. 149ff.
[62] Françoise de Grafigny/Kroll (Hg.), 1999; generell zu dieser Autorin: Kulessa, 1997.
[63] Siehe dazu umfassend Assmann, 1992. Zur Frage einer weiblichen *memoria* siehe Zimmermann, 1996; Böhm, 1999.

– *The Book of the City of Ladies*. Revised Edition. Transl. by Earl Jeffrey Richards, forword by Natalie Zemon Davis, New York 1998 (1982).

Grafigny, Françoise de: *Briefe einer Peruanerin*. Hg. u. übers. von Renate Kroll, Königstein 1999.

Schwanitz, Dietrich: *Der Campus*, Frankfurt a. Main 1995.

Wege in die Stadt der Frauen. Texte und Bilder der Chritine de Pizan. Hg. u. übers. von Margarete Zimmermann, Zürich 1996.

Sekundärliteratur

Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1992.

Auerbach, Nina: *Communities of Women*, Cambridge 1978.

Baumann, Jacqueline/Braun, Hans-Jürg/Zimmermann, Jacqueline: „Frauenutopien. Ein zusammenfassender Bericht über einen gemeinsamen Denkprozess". In: Hans-Jürg Braun (Hg.), *Utopien - Die Möglichkeit des Unmöglichen*, Zürich ^{2}1989, S. 255-262.

Böhm, Roswitha: „Unter Ausschluß der Weiblichkeit. Strategien französischer Literaturgeschichtsschreibung". In: Renate Kroll/Margarete Zimmermann (Hg.), *Gender Studies in den romanischen Literaturen. Re-Visionen, Sub-Versionen* (im Druck).

Borsi, Franco: *Architecture et utopie*, Paris 1997.

Brentjes, Burchard: *Atlantis. Geschichte einer Utopie*, Köln ^{2}1994.

Doren, Alfred: „Wunschräume und Wunschzeiten". In: *Vorträge der Bibliothek Warburg* 1924/25, Berlin 1927, S. 158-205; wieder in: Arnhelm Neusüss (Hg.), *Utopie. Begriff und Phänomen des Utopischen*, Neuwied/Berlin 1968, S. 123-177.

Evers, Bernd (Hg.): *Architekturmodelle der Renaissance. Die Harmonie des Bauens von Alberti bis Michelangelo*, München/New York 1995.

Groag Bell, Susan: „Verlorene Wandteppiche und politische Symbolik. Die *Cité des Dames* der Margarete von Österreich". In: Gisela Bock/Margarete Zimmermann (Hg.), *Die europäische "Querelle des Femmes". Geschlechterdebatten seit dem 15. Jahrhundert*, Stuttgart/Weimar 1997, S. 39-56. (=Bd. 3 von *Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung*).

Hall, Colette: „The Genealogy of an Idea: From *La Cité des Dames* to *Le Fort inexpugnable de l'honneur du sexe femenin*". In: *Fifteenth Century Studies*, Bd. 22, 1996, S. 109-118.

Klarer, Mario: *Frau und Utopie. Feministische Literaturtheorie und utopischer Diskurs im anglo-amerikanischen Raum*, Darmstadt 1993.

Kottenhoff, Margarete: *"Du lebst in einer schlimmen Zeit". Christine de Pizans Frauenstadt zwischen Sozialkritik und Utopie*, Köln/Weimar/Wien 1994.

Krings, Hermann/Baumgartner, Hans Michael/Wild, Christoph: Art. „Utopie". In: *Handbuch philosophischer Grundbegriffe*, München 1974, Bd. 6, S. 1575.

Krynen, Jacques: *L'idéal du prince et pouvoir royal en France à la fin du Moyen Age*, Paris 1981.

Kuhn, Annette/Pitzen, Marianne (Hg.): *Stadt der Frauen. Szenarien aus spätmittelalterlicher Geschichte und zeitgenössischer Kunst*, Dortmund 1994.

Kulessa, Rotraud von: *Françoise de Grafigny: "Lettres d'une Péruvienne". Interpretation, Genese und Rezeption eines Briefromans aus dem 18. Jahrhundert*, Stuttgart/Weimar 1997.

Lindsay, Cecile: „Body/Language: French Feminist Utopias". In: *French Review* 60, Nr. 1, Okt. 1986, S. 46-55.

Mellor, Anne K.: „On Feminist Utopias". In: *Women's Studies* 9, 1982, S. 241-262.

Oexle, Otto Gerhard: „Utopie". In: *Lexikon des Mittelalters* 8, 7. Lieferung, 1997, S. 1345-1348.

Opitz, Claudia: „Christine de Pizans Buch von der Stadt der Frauen und die spätmittelalterliche Geschichtsschreibung". In: Bea Lundt/Helga Reimöller (Hg.), *Von Aufbruch und Utopie*, Köln/Weimar/Wien 1992, S. 251-263.

Rieger, Angelica/Jean-François Tonard (Hg.): *La lecture au féminin. La lectrice dans la littérature française du Moyen Age au XXe siècle*, Darmstadt 1999 (im Druck).

Rivera Garretas, María-Milagros: *Orte und Worte von Frauen. Eine feministische Spurensuche im europäischen Mittelalter*, Wien 1993 (Barcelona 1990).

Roß, Bettina: *Politische Utopien von Frauen. Von Christine de Pizan bis Karin Boye*, Dortmund 1998.

Scheler, Max: „Zur Rehabilitierung der Tugend". In: ders., *Vom Umsturz der Werte. Abhandlungen und Aufsätze*, Bern ^{4}1955, S. 15-31.

Solente, Suzanne: „Christine de Pizan". In: *Histoire littéraire de la France*, Bd. 40, Paris 1974, S. 335-422.

Vercelloni, Virgilio: *Europäische Stadtutopien. Ein historischer Atlas*, München 1994 (Mailand 1994).

Walters, Lori: „Réécrire Augustin: De *La Cité de Dieu* à *La Cité des Dames*". In: *Akten des III. Internationalen Christine de Pizan-Kongresses, Lausanne, Juli 1998*, erscheint 1999.

Wan-Ying Chen, Bernadette: *Christine de Pizan's Allegories: A Dialectic for Hope and Utopia as Means of Social and Individual Transformation*, Diss. Univ. of Southern California 1994.

Weigel, Sigrid: *Topographien der Geschlechter. Kulturgeschichtliche Studien zur Literatur*, Reinbek 1990.

Willard, Charity Cannon: *Christine de Pizan. Her Life and Works*, New York 1984.

Zang, Xiangyun: „La communauté féminine: lien entre *Le livre de la Cité des Dames* et *Le Livre des Trois Vertus*". In: *Romance Notes*, Bd. XXXIV, Nr. 3, Spring 1994, S. 291-300.

Zimmermann, Margarete: *"Wirres Zeug und übles Geschwätz". Christine de Pizan über den Rosenroman*, Frankfurt a. Main 1994.

– „Kanon und Geschlecht. Zum Verhältnis von Literaturgeschichte und weiblicher *memoria*". In: *Horizonte*, Bd. 1, 1996, S. 41-59

– „Moderata Fonte". In: Irmgard Osols-Wehden (Hg.), *Frauen der italienischen Renaissance*, Darmstadt 1999 (im Druck).

Zühlke, Bärbel: *Christine de Pizan in Text und Bild. Zur Selbstdarstellung einer frühhumanistischen Intellektuellen*, Stuttgart/Weimar 1994.